

Kapitel den ganzen Zwiespalt zwischen Recht und Politik auf. Wie wenig können die tieferschürfenden zentralen Kapitel über Begriff und Inhalt des Selbstbestimmungsrechts, Ersatzlösungen und ihr Scheitern, über Formen der Verwirklichung und die Durchsetzung dieses Rechts im Ringen der Mächte über die Tatsache hinweghelfen, daß ein in Europa geborenes Recht gerade hier in Vergessenheit zu geraten droht. Mit Befriedigung nimmt man den thesenartig markierten Ertrag der historischen und völkerrechtlichen Partien der Untersuchung zur Kenntnis, um gleichzeitig an die politischen Voraussetzungen nur wenig mehr als Hoffnungen knüpfen zu können.

Der Wert der Untersuchung als eine Art von Handbuch gewinnt noch außerordentlich durch den Dokumentenanhang. Er umfaßt in 41 Nummern grundlegende Zeugnisse der Geschichte des Selbstbestimmungsgedankens von 1834 bis zur jüngsten Gegenwart. Dabei ist das Schwergewicht auf die Zeit des Zweiten Weltkrieges und danach gelegt worden. Verdienstvoll ist auch die vierteilige Bibliographie, die in 570 Titeln das einschlägige Schrifttum nahezu lückenlos verzeichnet. Je ein Register für Personen, Sachen, sowie Völker, Staaten und Territorien erleichtern eine schnelle Orientierung.

Einige Wünsche sollen nicht verschwiegen werden. Man hätte die — nicht immer geglückten — Definitionen von Volk, Nation und Nationalität sowie die Erörterungen über das Verhältnis von Nation und Staat lieber an den Anfang gestellt gesehen, wo sie die begriffliche Grundlage für die zunächst historische Entwicklung des Stoffes abgegeben hätten. Auch scheint der staatlichen bzw. nationalstaatlichen Komponente in der europäischen Selbstbestimmungsbewegung eine Vorrangstellung eingeräumt worden zu sein. Dem Volkstum, dessen Problematik gerade im deutschen Schrifttum ein weiter Raum gewidmet war, ist hier entschieden zu wenig Bedeutung beigemessen; von ihm aus hätten manche Definition und zu vereinfachte Formulierung ein schärferes Profil erhalten.

Trotzdem: das Buch füllt eine Lücke im historisch-politisch-völkerrechtlichen Schrifttum der Gegenwart aus und verbindet in übersichtlicher, klarer Anordnung und in einem Stil, der sich in juristischem Studium an eindeutigen Rechtsbegriffen geschult hat, geschichtliche Probleme mit zeitnahen Fragen des unmittelbaren politischen Alltags.

Marburg a. d. Lahn

Richard Breyer

Oskar Halecki, Grenzraum des Abendlandes. Eine Geschichte Ostmitteleuropas.

Otto Müller, Salzburg (1956). 527 S., 5 Ktn. Glb. DM 23,—.

Vorliegender Band hat, mit seinem ursprünglichen Titel „Borderlands of Western Civilization“ das Programmatische seiner Anlage nochmals hervorhebend, sofort großes Aufsehen erregt. Und es hieße in der Tat Eulen nach Athen tragen, wenn man die ungewöhnliche Bedeutung dieses Buches unterstriche. Handelt es sich doch um die erste zusammenfassende Darstellung der Geschichte Ost-Mitteleuropas. Sehr alt ist dieser Begriff nicht — er umfaßt mehr als den cordon sanitaire der Versailler Diskussionen und soll eben nicht nur Umschreibung eines politischen Vakuums aus dem Zerfall bzw. der Zurückdrängung der vier östlichen Kontinentalmächte sein. In der hier angesprochenen positiven Bedeutung erschien er wohl zuerst als „Zwischeneuropa“ in Giselher Wirsings Buch von 1932, als der Raum zwischen der Adria und

dem Finnischen Meerbusen, eingegrenzt vom russischen bzw. deutschen Volksboden. Seinerzeit noch in erster Linie von gemeinsamen soziologischen Gegebenheiten her bestimmt, soll er bei Halecki den Rahmen für eine durchgängige historische Darstellung geben, als eine festgesetzte historische Größe. Ein solches Unternehmen erfordert nicht nur ein großes Vertrautsein mit dem Schrifttum in vielen verschiedenen Sprachen, sondern vor allem den beharrlichen Willen zur Synthese über den üblichen stofflichen Rahmen der vorherrschend national bestimmten Geschichtsdarstellungen hinaus. Denn es geht ja nicht darum, die nebeneinanderher laufenden Berichte über die Schicksale der einzelnen Völker mit einem chronologischen Gerüst zu überwölben.

Das Ergebnis ist bemerkenswert — noch nie ist die Bedeutung der polnisch-böhmisch-ungarischen Verflechtung während des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit so deutlich geworden. Hier wird eine einheitliche politische Entwicklungsrichtung sichtbar, hier existierte Ost-Mitteuropa. Diese Partien sind zweifellos die kraftvollsten des Buches. Im ganzen ist mit großer Umsicht versucht worden, das Einende zu betonen, aber weithin lassen sich diese Gemeinsamkeiten durchaus nicht hineindeuten. Das besagt nicht, daß die übrigen Partien des Buches unnütz wären — handelt es sich doch um ein recht umfassendes, stoffreiches und zuverlässiges Kompendium. Als solches kann es natürlich nur aus zweiter Hand gearbeitet sein und muß den Stand unseres Wissen, vor allem in der Ur- und Frühgeschichte, als gesicherter darstellen, als dieses in Wahrheit der Fall ist.

Letzteres scheint aber für das ganze Werk insofern bedeutsam, als es grundlegend für seine Ideologie wurde. Es handelt sich um die Geschichte der West- bzw. Südslawen, wobei letztere mehr am Rande und eigentlich nur die neuere Zeit mitbehandelt sind. Diese Slawen hätten von jeher an ihren Wohnsitzen gesessen und seien als friedens- und freiheitsliebend ständig von aggressiven Nachbarn bedroht gewesen. Z. B. entschloß sich Boleslaw dem „wiedererwachenden deutschen Imperialismus“ unter Heinrich II. gegenüber zur „Einung aller Westslawen in einer Art Föderation unter Polens Führung“ (S. 59); und solcher Beispiele gibt es nicht wenige. Dieser Stil entspricht der Historiographie der polnischen Emigranten des letzten Jahrhunderts, auf viel höherem Niveau gewiß und mit weniger naiven Verallgemeinerungen, aber ohne den geringsten Versuch einer Interpretation des polnischen Schicksals. Im Grunde sind die nationalen Klischees weitergetragen und die eigene Geschichte sorgfältig retuschiert, u. a. die Gegenreformation, die Problematik der Versailler Lösung, der Staatsstreich Pilsudskis jeweils bagatellisiert. Gegen die Imperialismen von Westen und Osten sind vor allem in Polen immer demokratische und zivilisatorische Kräfte am Werk gewesen.

Eine solche Beweisführung entspricht dem üblichen, ebenso langweiligen wie gefährlichen Ausspielen der je eigenen „Missionen“ und „Aufgaben“ in den „unterentwickelten Gebieten“ der anderen. Diese Technik ist 1945 nicht abgetan worden, obwohl sie nunmehr, als neue „Mission“ der „Befreiung von Feudalismus und Kapitalismus“, bürgerlichen Polen und Deutschen gleichermaßen tödlich werden kann. Bei allem guten Willen und aller Noblesse des Vfs. muß unterstrichen werden, daß unabdingbare Rechte zwar moralisch vertreten, nicht aber „geschichtliche Leistungen“ als Trümpfe eingesetzt werden

können. Die Polen und die Ungarn, um die es hier in erster Linie geht, sind die beiden aristokratischen Nationen par excellence gewesen, und die deutschen, slowakischen, kroatischen usw. Bürger und Kleinadligen haben dies zu würdigen gewußt und sich assimilieren lassen. Ein bestimmter Lebensstil und Kulturwille einte eine ostmitteleuropäische Elite, nicht aber eine pseudodemokratische Ideologie.

Bad Godesberg

Peter Scheibert

Henry Cord Meyer, Mitteleuropa in German Thought and Action 1815—1945.

Verlag Martinus Nijhoff, den Haag 1955. XVI, 378 S. Geb. DM 27,95.

Die Schar angloamerikanischer Historiker, die sich mit Ost-Mitteleuropa beschäftigen und gleichzeitig gute Kenner der deutschen Geschichte sind, ist nicht eben groß, denn meist beschränkt sich das Interesse auf Ost-Mitteleuropa allein, das allzu stark nur unter dem Gesichtspunkt der Nachbarschaft zur Sowjetunion betrachtet wird, oder ausschließlich auf Deutschland. Mit desto größerer Anerkennung kann man darum dieses Buch begrüßen, das sich bemüht, mehr als ein Jahrhundert deutscher Vorstellungen von einer Gestaltung Ost-Mitteleuropas und der dadurch beeinflussten Handlungen darzustellen, letzteres freilich der Natur der Sache entsprechend in weitaus geringerem Umfange.

Der Ausgangspunkt des Vfs. ist die in der populärwissenschaftlichen Literatur ebenso wie in Romanen mit zeitgeschichtlichen Themen anzutreffende Vorstellung von energisch verfolgten Plänen der deutschen Politik im Ersten Weltkrieg und davor, eine deutsche Hegemonie über Mitteleuropa zu errichten, derentwillen der Weltkrieg eigentlich begonnen worden sei. Mißverständene und vergrößerte Gedanken Friedrich Naumanns werden dabei ausgesponnen und rückprojiziert — der Vf. leitet sein Buch mit einem solchen Beispiel ein, einem Auszug aus dem Roman von E. Phillips Oppenheim, *The Great Impersonation*, der von 1920 bis 1945 56 Auflagen erlebte. Dieser „Geschichtsschreibung durch Schlagworte“ stellt der Vf. die Feststellung entgegen, daß politische Ideen nur in Verbindung mit den Menschen, die sie trugen, und den Situationen, aus denen heraus sie entstanden, aber nicht isoliert freischwebend betrachtet werden dürfen, und daß die Beeinflussung eines Politikers durch frühere oder gleichzeitige politische Ideen nicht einfach als gegeben angesehen, sondern untersucht werden muß.

Diese mühevollen Aufgabe hat der Vf. nun mit der Sichtung einer weitverstreuten und schwer erreichbaren Literatur, mit der 1948 durchgeführten Befragung einer Anzahl führender Persönlichkeiten wie Theodor Heuss, Paul Rohrbach, Hjalmar Schacht und der Auswertung einiger privater Nachlässe unternommen, er konnte aber leider die Akten des Auswärtigen Amtes für die Kriegsjahre nicht mehr heranziehen. Das Ergebnis läßt sich in einem als Motto vorangestellten Worte Friedrich Naumanns zusammenfassen: „Mitteleuropa ist Kriegsfrucht“, d. h. das seit 1915 eine so große Rolle spielende „Mitteleuropa“ als zukünftiger, im wesentlichen von deutschen Führungskräften bestimmter Großwirtschaftsraum steht nur in loser Verbindung mit den verschiedenen, je nach den geistigen Strömungen wechselnden Mitteleuropakonzeptionen in Publizistik und Wissenschaft und ist „ein Ergebnis eines unvorhergesehenen Ereignisses, nämlich des Krieges von 1914—1918“ (S. 326).